

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46609)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neue Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusszeit oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 39.

Oldenburg, Sonntag, den 15. Mai.

1892.

Etwas vom Glück.

(Schluß.)

„Ja, die haben immer Glück! Es giebt Leute, denen es förmlich nachläuft“ — großen dann wohl auch Freunde und Zuschauer bereitwillig genug, falls ihnen selbst das Schicksal ein weniger freundliches Gelingen beiderlei. Nur zu schnell betrachten sie sich als Stiefkinder des Glückes, völlig vergessend, daß es sich rein und ungetrübelt auch da finden kann, wo wenig oder nichts davon nach außen hervortritt.

Das höchste Glück beruht im kindlich-frommen, gottgegebenen Sinn und jener nothwendig daraus hervorgehenden innern Zufriedenheit, die auch das herbste Mißgeschick nicht dauernd zu untergraben vermag. Nach diesem tödlichen Gut aber können wir alle streben — das liegt in unser aller Bereich — und wir haben es nur unserer Laune und Trägheit zuzuschreiben, wenn wir es nicht zu erringen und zu bewahren dem Besten zu gestalten vermögen. Wenn wir das herrliche Trostwort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ — zu unserm Wahlspruch erheben, können wir wenigstens niemals ganz unglücklich werden, und bliebe unserm Hoffen, Streben und Wünschen auch Erfüllung, Anerkennung oder Erfolg verweigert, finden wir Ruhe in dem Bewußtsein, daß wir ehrlich und mit Einlage unserer besten Kraft das Gute gewollt und angestrebt haben. Jedem wahrhaften Geistes- und Herzens-Auffschwung wohnt aber ein unsichtbarer Segen inne, der uns wohl des Glückes genug sein könnte. Selbst die längste Leidenschule raubt denen, die Gott lieben, nicht jenen, ein tilles Glück verbürgenden Seelenfrieden, der aus der Ergebung geboren wird. Sie wissen und begreifen, daß es durch Nacht zum Licht geht und daß da die Sonne oft nur um so heller leuchtet, um so tröstlicher erwärmt, wenn sie erst durch Wolken und Nebelschleier ihren Weg sich suchen mußte. Das Epitaphwort sagt: „Jedermann ist seines Glückes Schmied“ — des echten innern, unveräußerlichen Glückes Schmied gemäß! Wüßten wir doch alle, ohne Ausnahme — von die jem wenigstens „etwas“ besitzen!

Zur Weltlage.

Wenn ein Arzt dem Kranken, der über verschiedene Beschwerden klagt, sagt: Du mußt anders leben, mäßiger sein im Essen und Trinken, mußt dich abtönen, die gehörige Bewegung machen u. s. w., so antwortet mancher Patient: damit ist mir nicht gebüht, ich möchte meine bisherige Lebensweise fortsetzen, aber ich möchte ein Heilmittel, das die bösen Folgen meines Lebenswandels beseitigt. Solchen Kranken, welche zwar die Krankheit weg haben, aber nicht die Ursachen der Krankheiten wegschaffen wollen, gleicht ein großer Theil der gegenwärtigen Gesellschaft. Man sieht die Schäden der Zeit, man erschrickt über ihre Größe und ihren Umfang, aber man hat nicht den Muth, Hand an die Wurzel des Übels zu legen. Und so bleiben eben viele Verurtheilte der Gegenwart, welche wenigstens die schlimmsten Krankheits-Erscheinungen wegschaffen wollen, im Grunde nichts anders als Kurpfuschereien. Es wird vielleicht manches verfließt, aber im tiefen Grunde bleibt der alte Schaden. Die Wurzel alles Übels ist der von Gott abgewandte materialistische Sinn, der keine höheren Güter kennt als Genuß und Besitz, kein anderes Gebot als das der Selbstsucht, keine andere Rücksicht, als die auf den eigenen Nutzen, ein Sinn, der also nichts wissen will von einer Verantwortlichkeit einem obersten Richter, dem lebendigen Gott gegenüber, welcher trotz der Lehörungen der Gottesleugner eben doch da ist. Man kann sagen, daß einem großen Theil der heutigen Menschen das Gewissen abhanden gekommen ist. Die Gewissenlosigkeit des Wüßlings, der die Unschuld seiner Luft opfert, die Gewissenlosigkeit des Millionärs, Großhändlers und Börsenspekulanten, der dem Armen seinen nothwendigen Lebensunterhalt verweigert, die Gewissenlosigkeit des Spielers, der sich und seine Familie durch seine Leidenschaft ruiniert, die Gewissenlosigkeit des ungerechten Kaisers oder Buchhalters, die Gewissenlosigkeit des Fälschers, Betrügers, Leinwandhändlers, Diebs, Räubers, Mörders und Dynamitantäters u. s. w.: alles kommt davon her, daß das „wir sollen Gott fürchten und lieben“, nichts mehr gilt. Insbesondere die Dynamitantätere, die wie eine Seuche sich verbreiten, müssen auch den Wölfeken zum Nachdenken bringen. Vermittels des Dynamit kann ja einer überallhin Zerföhrung bringen, ohne daß er Extra-Zurückungen braucht. Ob einer in einer Heilstätte oder in einem unschuldig aussehenden Häuschen eine Menschenleben vernichtende und Häuser zerstörende Bombe trägt, kann man einem nicht ansehen. Die Freiwelt kann so unbemerkt ausgeübt werden, daß eine Entdeckung des Freiweltlers oft nur dadurch möglich ist, daß er sich selber verräth. Solchen Antantanten gegenüber sollte die Polizei einwilligend, allgegenwärtig und allmächtig sein. Das ist sie aber nicht und es ist deshalb recht tödlich von den Partnern, daß sie der Polizei Vorwürfe machen, weil sie das neueste Antant

nicht verhindert habe, welches die Wirtschaft zerstörte, in welcher der Anarchist verhaftet worden war. Am Tage darauf war die Gerichtsverhandlung gegen Anarchist. Die Richter und Geschworenen waren durch die neue Ehrenhaftigkeit und durch Drohbriefe so eingeschüchert, daß sie nicht wagten, den Verbrecher zum Tode zu verurtheilen. Man verurtheilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Widergebärde sich als Märtyrer einer edlen und guten Sache. Den Urtheilspruch beantwortete der Schuldige mit einem: „Triumph, hoch die Anarchie!“ Wie vor 100 Jahren manche Stadt vor einem halben Tugend trunfächtiger, blutigerer Jakobiner zu Kreuze kroch, so zittert jetzt ein Gerichtshof, so zittert Paris vor den Anarchisten! Die Fremden reisen in Masse ab. Die Regierung wird wegen ihrer Schwäche für den Anarchismus verantwortlich gemacht; und die gleichen Leute, die jetzt mit schlotternden Knien Ernst und Strenge verlangen, haben vielleicht vor ein paar Monaten noch jede energische Regierungsmäßregel als freihändlerisch bekämpft. Um sich zu halten, ist ja seit geraumer Zeit die Regierung immer wieder den Radikalen zu Gefallen gewelen. Man hoffte, durch hiesige Nachgiebigkeit sich das Wohlgefallen derer zu erwerben, vor denen man im stillen Angst hatte. Wer ein gutes Gewissen, „keinen Dreck am Stecken“, und richtige Grundzüge und ehrliche Ziele hat, braucht sich vor niemand zu fürchten, sieht fest hin, läßt über sich schimpfen und gegen sich loben, und weiß, daß schon eine Zeit kommen wird, wo er gerechtfertigt dastehen wird. So ging's Kaiser Wilhelm I und seinem Bismarck. Es ist ganz natürlich, daß manchem Franzosen der Gedanke kommt, ein Diktator oder Czar, der mit dem Ebel regiert, wäre besser als eine wackelplappige, republikanische Regierung. Man begünstigt ja auch vor 100 Jahren den General Bonaparte als Retter der Gesellschaft! Manche meinen geradezu, die sogenannten Anarchisten werden von gewissen Guten bezahlet, die „als Retter der Gesellschaft“ ans Ruder kommen würden. — Folgt ist es, wenn man Sozialdemokraten und Anarchisten in einen Topf wirft. Ebel äußerte sich z. B. so: „Wir wissen, daß die Gewaltthat, zu der wir uns hinreißten ließen, für unsere Sache verhängnißvoll wäre und zu einer Erneuerung der Unterdrückungsmaßregeln führen würde, von denen wir theilweise befreit worden sind.“ — Der Anarchismus, der jede Unterordnung jeglicher Art verwirft, ist im Grunde eine Nartheit; das in Frankreich weit verbreitete Abstinenztrinken und sonstige Niederlasten befördert jegliche Nartheit, und macht fast unmöglich jede gründliche Selbsterkenntnis und sittlichen Ernst. Dieler letzte Vorwurf trifft aber nicht nur die Pariser und Franzosen, sondern aus uns. Denn der miserable Theil der deutschen Presse hat es dahin gebracht, daß jeder, welcher auf sittlichen Ernst dringt, und den Capitalistern der Gegenwart als gemeinlichlichen Uebeln freimüthig entgegentritt, als Dummkopf, Wüder und ungebildet verzerkt wird. Wer aber die Ausbeutung, Entfittlichung und Entchristlichung ruht, ohne ein Wort zu sagen, geschwehen und fortzuschreiten läßt, der ist ein „feiner gebildeter“ Mann. Mancher tröstet sich bei solchen Reden mit dem Wort: „Die Welt ist eben ein Narrenhaus“. Das ist ein recht trauriger Trost, aber zugleich eine unwillkürliche Bekräftigung des apostolischen Wortes: „Da sie sich für Weisheit hielten, sind sie zu Narren geworden“.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 14. Mai.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: mit dem 1. Juni d. J. den Gerichtspräsidenten bei dem Landgericht Oldenburg, Auditor Hariong, zum Hilfsrichter bei dem Amtsgericht Osterheim, und den Accesstituten Stukenborg aus Langförden zum Gerichtsschreiber bei dem Landgericht Oldenburg unter Verleihung des Titels „Auditor“ zu ernennen.

Hebeträgungen. Dem Amteboten Runds in Delmenhorst ist die Stelle eines Amtesrichters beim Großherzoglichen Amtsgericht daselbst zum 15. Mai d. J. verliehen und dem Wachtmeister Gromann vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 zum gleichen Zeitpunkt die Stelle eines Amteboten beim Großherzoglichen Amt Delmenhorst übertragen.

Ernennungen im Eisenbahndienst. Es sind ernannt: die Maschinenführer und Holzner in Oldenburg zu Radmeistern, die Bremser Nuthop, Cordes I und Kamphaus daselbst zu Schaffner, die provisorischen Bremser Sagemüller und Wübbenhorst I daselbst zu Bremsern, und der Stationsarbeiter Kade in Hunteflon zum Weichenwärter in Höltinghausen. — Der Bahnwärter Kettler in Langen ist gestorben.

Wie zu erwarten, war der Vortrag des Herrn Regierungsassessor Dr. Wirminghaus im national-liberalen

Verein am vorgestrigen Donnerstage recht gut besucht. Redner gab in klarer Weise ein übersichtliches Bild über die Grundzüge der Währungsfrage, erklärte und verglicherte den Werth der verchiedenen Vorschläge, wie überhaupt des Geldes in Münzen und Papier und begleitete diese Erläuterungen mit gleichzeitiger Angabe der betreffenden Rechtsverhältnisse zur Herstellung derselben. Besonders interessant mußte der geehrte Herr Redner seinen Stoff zu gestalten durch die gleichzeitige Einschaltung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte, so daß ihm am Schluß seiner großen Interesse erregten Ausführungen von Seiten der Zuhörer lebhafteste und warme Anerkennung zu Theil wurde.

Alle Freunde der Cäcilien-Schule machen wir darauf aufmerksam, daß das wohlgelungene Portrait des bewährten langjährigen Leiters derselben, Herrn Schuldirektor Wöden, ausgeführt von der Zeichnerin Fräulein Jense bei Gelegenheit der kürzlich so stimmungsvoll verlaufenen Jubiläumfeier genannter Anstalt, in dem Schaufenster der Frau Hoyergoldner Adlerstr. an der Langenstraße ausgestellt ist. Ueberrassend wirkende Schönheit und kunstvolle Ausführung spiegeln uns in diesem Bilde die Wirklichkeit treffend wieder und gereichen der Anfertigerin zu hoher Ehre.

Die am 11. Mai abgehaltene Generalversammlung der Oldenburgischen Glashütte hat die Dividende für das Jahr 1891 auf 90 M. für jede Actie festgesetzt und kann dieselbe sofort bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank hieselbst erhoben werden.

Die Opern-Vorstellungen im Interims-Theater auf den Döben nehmen am morgenden Sonntag ihren Anfang und ist als Eröffnungsvorstellung die große berühmte Mozart'sche Oper „Don Juan“ oder „Der feierliche Gast“ angelegt. Der Billeterverkauf findet Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3½—5 Uhr statt. Am Dienstag folgt dann als 2. Abonnementsvorstellung „Der Troubadour“, große Oper in 5 Akten von Verdi. — Im großen Publikum herrscht in Folge des guten Rufes der vorhandenen Kräfte und der Direktionsführung recht warme Sympathie für dieses Unternehmen und zweifeln wir nicht, daß die Theilnahme allen Wünschen entsprechen wird. Als besonders angebracht halten wir die auf ½8 Uhr Abends angelegte Anfangszeit, da namentlich in der Woche manche Theaterfreunde in Folge ihres Berufes verhindert sind, um 7 Uhr bereits im Theater zu sein. — Wünschen wir nun dem Herrn Direktor besten Erfolg und fordern wir daher unsere Mitbürger auf, durch zahlreichem Besuch ihre Liebe zur Kunst zu beweisen, um dadurch den Leiter anzuempfehlen und ihm Muth und Kraft zu verleihen zur möglichst vollendeten Ausführung seiner Darbietungen.

Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein bezieht am nächsten Sonntag, den 15. Mai, die Feier seines 25. Stiftungsfestes im festlich geschmückten Saale des „Hotel zum Deutschen Ratter“. Viele Feste erinnern sich seit langen Jahren allgemeiner Beliebtheit und bieten stets neben einem mannigfachen Programm gediegene Leistungen, so daß der Besuch aus stets ein reger und der Besoff eben ein warmer war. Dasselbe nunmehr auch der diesjährigen Feier. Der Anfang ist auf präzise 7½ Uhr angelegt und wird ein gleich nach den Aufführungen beginnender Ball dieses Fest zum Abschluß bringen.

Die nunmehrige Inangriffnahme zweier Bauten wird jedenfalls Menden mit Befriedigung erfüllen. Zuerst ist es die Neuauführung des St. Lambertikirchthurmes, der nun schon seit langer Zeit in seiner verfallenen Gestalt tagtäglich an seine Wiederherstellung mahnte. Das Gerüst hierzu ist bereits richtig vorgeschritten und werden allem Anschein nach die Arbeiten zur endlichen Wiederherstellung energisch betrieben. — Dann ist ferner der Beginn der Abbrucharbeiten des schadhaften Mauerwerks beim Theater zu erwähnen, wodurch nun auch hier der Anfang zur Wiederaufführung unseres lieben Mufen-Theaters gemacht wird. Hoffen wir auch hier ein richtiges Fortschreiten der Aufräumungs- und Neuaufbauarbeiten und, was die Hauptsache ist, — daß bei beiden Bauten keine Unglücksfälle vorkommen.

Daß wir jetzt in einer schönen Lebenden aber auch schnell vergänglichem Zeit leben, erfahren wir alle Tage. Raum sind die Holzvorätze zum Bau der Tribünen am Donnerstags-Exercierplatz dorthin geschafft, und noch nicht einmal zum Zueck gebracht, so werden dieselben auch schon in den Anzeigen als verbraucht zum Verkauf nach dem Rennen angeboten. Um nun den Beteiligten diese Arbeit abzunehmen, die ja mit Umständen und Mühe verknüpft sind, indem der Aufbau schwer und der Abbruch nicht viel leichter ist, und der dann folgende Verkauf auch geleitet werden muß, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 20.

Europa und die italienische Waffenmacht.

Aus Anlaß der italienischen Ministerkrise, in welcher die Frage, ob und in welchem Maße die Heeresausgaben herabgesetzt werden sollen, eine große Rolle spielt, haben sich in und außerhalb Italiens Politiker und Staatsmänner dahin geeinigt, daß eine möglichst starke Wehrmacht in Italien nicht nur im Interesse des letzteren selbst liegt, sondern eine Notwendigkeit für die Erhaltung des Weltfriedens sei. Rudini hat sich sogar bis zu der Behauptung vertrieben, die Herabsetzung der Heeresausgaben sei eine Entwürdigung der italienischen Nation. Dem gegenüber glauben wir darauf hinweisen zu müssen, daß der italienische Einheitsstaat, für dessen Herstellung wir Deutsche nicht bloß ein platonisches, sondern ein sehr reales Interesse befehlen haben, von keiner Seite bedroht ist.

Daß Frankreich nicht auf eine Untergrabung und Zerstörung des italienischen Einheitsstaats ausgeht, ist selbstverständlich. Die Pläne der Franzosen gipfeln darin, daß die Italiener sich mit ihnen verbinden, um ihre Mächte gegenüber Deutschland zu verwirklichen, oder, wenn sie sich dazu nicht entschließen wollen, mindestens neutral bleiben. Desterreich endlich wird am allerwenigsten daran denken, das, was es in den Kriegen von 1859 und 1866 verloren, von Italien wieder zurückzuerobern. Was hat also Italien heutzutage von Europa zu befürchten, und weshalb sollte es sich verpflichtet fühlen, eine große Waffenmacht auf den Beinen zu halten, die auf die Erfüllung seiner inneren Aufgaben störend einwirkt? Was zunächst die Erfüllung der Verpflichtungen anlangt, die Italien durch den Anschluß an den Dreibund übernommen, so geschieht derselben dadurch kein Abbruch, daß Italien seine Heeresausgaben insoweit herabsetzt, als dies im Interesse der Befestigung seines Staatswesens geboten erscheint.

Diese innere Befestigung, dieser innere Friede ist aber die erste Voraussetzung für seine Zukunft nach außen. Wenn die finanziellen Verlegenheiten — gleichviel wodurch dieselben entstanden sind — sich als ein Hindernis für die Reformen auf den wichtigsten Gebieten der Staatsverwaltung erweisen und nicht anders, oder doch zum großen Teil nur dadurch beseitigt werden können, daß die Heeresausgaben herabgesetzt werden, so entwürdigt sich dadurch nicht die italienische Nation, sondern sie giebt sich dadurch die Fähigkeit, mit ihren, wenn auch geringen Kräften zur Erhaltung des Weltfriedens im Interesse der allgemeinen Civilisation mitzuwirken. Den Deutschen ist jedes Armeekorps von Nutzen, welches im Ernstfalle seine Verbündeten zu seiner Armee stoßen läßt. Ob die Italiener nun zehn oder zwölf Armeekorps auf die Beine bringen können, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Hauptfrage, ob Italien in seiner großen Mehrheit gewillt und entschlossen ist, mit Deutschland in dem nächsten Weltkriege gegen die Feinde gemeinschaftlich Front zu machen. Deutschland kann keinen dringenderen Wunsch haben, als daß Italien seiner inneren Schwierigkeiten sobald als möglich Herr wird. Kann dies nach Ansicht der Italiener nur durch Schwächung seiner Friedenskräfte geschehen, nun, so haben wir nicht den mindesten Grund, uns dadurch beunruhigt zu fühlen. Ist doch auch England, das, wenn auch nicht formell, doch thatsächlich auf der Seite des Dreibundes steht, nicht im Stande, mehr als 30—40 000 Mann außerhalb seiner Grenzen in einem kontinentalen Kriege zu verwenden, während Italien immerhin, selbst nach der Reduktion zweier Armeekorps, noch mindestens mit 300 000 Mann außerhalb seiner Grenzen im Felde operieren kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Aenderung des Wahlrechts aus Anlaß der Steuerreform in Preußen ist nicht nur während der Verhandlungen über das Einkommensteuergesetz Gegenstand der Erörterung auch von Seiten der Regierung gewesen, sondern es ist demnach, wie officios mitgeteilt wird, auch erwogen worden, ob nicht mit Rücksicht auf die Ueberlastung der nächsten Session und die alsdann unmittelbar bevorstehenden Neuwahlen bereits in dieser Session eine entsprechende Vorlage zu machen sein würde. „Wenn das Ergebnis der Erwägung ein negatives war, so ist dafür der Umstand entscheidend gewesen, daß erst mit dem Abschluß der Steuerreform die Unterlagen für die durch dieselbe bedingte Aenderung des Wahlsystems gegeben sein werden. In der Grundfrage derselben, dem auf der Besteuerung basierten Dreiklassenystem mit indirekter und öffentlicher Wahl, soll festge-

halten werden. Es gilt vielmehr nur, die Auswüchse des Systems nach der plutokratischen Seite, welche die naturgemäße Folge einer Steuerreform sind, deren Heil die stärkere Heranziehung der stärkeren und die Entlastung der schwächeren Schultern ist, zu beseitigen und so das Dreiklassen-Wahlssystem neu zu befestigen und dauernd zu sichern. Für die Durchführung dieses Plans ist natürlich von Bedeutung, wie die Staatssteuer, auf welcher das Wahlssystem beruht, endgültig sich gestaltet, und es kann daher mit voller Sicherheit von einer bezüglichen Vorlage frühestens gleichzeitig mit den Vorschlägen für den Abschluß der Steuerreform vorgegangen werden. Dagegen ist eine Aenderung der Wahlkreiseinteilung schon aus dem Grunde nicht in Frage, weil eine solche Maßregel, gleichviel wie man sachlich über sie denkt, ganz außer Zusammenhang mit der Steuerreform steht und durch letztere nicht im entferntesten bedingt wird. Wie die Wahlkreiseinteilung nicht einen integrierenden Teil des Wahlgesetzes von 1849 bildet, sondern auf einem besondern Geleze beruht, so wird auch jetzt die durch die Steuerreform notwendige Aenderung des Wahlrechts unabhängig von der Frage der Wahlkreiseinteilung vorzunehmen sein.“

Die Nordamerikaner wollen auf der Weltausstellung in Chicago auch eine ethnographische Sammlung zeigen, welche möglichst viele Erinnerungen an die Zeit der Entdeckung Amerikas durch Columbus aufweist. Sie sind dabei naturgemäß auf die Unterstützung durch die Nationen der alten Kulturwelt angewiesen. Einige der letzteren haben denn auch ihre Unterstützung in bereitwilliger Weise zugesagt. So will Spanien eine Nachbildung des Schiffes, auf welchem Columbus die erste Ueberfahrt unternommen hat und Norwegen eine solche von einem Walfängerschiff hinüberbringen. Auch Deutschland wird sich an der Beschaffung dieser Sammlung beteiligen. Es ist bereits in Aussicht genommen, einige auf die Entdeckung bezügliche Bilder, Karten und Wäfen hinüber zu schicken. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß eine Copie des Vesputischen Globus nach Chicago gelangt. Wie wir hören, will man inbezug noch nach auf die Entdeckung Amerikas bezüglichen Karten, Urkunden u. s. w. bei den verschiedenen deutschen Bibliotheken nachforschen und, wenn möglich, diese in Original oder in Kopie nach Chicago hinüberbringen.

Die Kriegsinvaliden aus den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 haben seit Jahren die mannigfaltigsten Versuche an amtlichen Stellen gemacht, eine Aufbesserung ihrer Lage zu erzielen. Auf eine Eingabe an das Kriegsministerium erhielten sie unter dem 13. Januar 1891 den Bescheid im Schlußparagrafen des kriegsministeriellen Schreibens: Eine Umänderung des Pensionsgesetzes, betreffend die Verbesserung ihrer Lage ist bereits in Arbeit. Wann, ob und in welcher Form dasselbe jedoch Gesetzeskraft erlangt, vermögen wir Ihnen noch nicht mitzuteilen. An den Reichstag hatten sie eine Petition in derselben Richtung eingereicht und darauf die Antwort erhalten, daß die Petition dem Reichstempel als Material für die in Vorbereitung begriffene Vorlage der Militär-Invalidentenpensionen betreffend, überwiehen worden sei. Am 9. Februar d. J. wurde eine gut besuchte Versammlung abgehalten, in der auf Grund des Referats des Kameraden Abbé die schwerbedrängte Lage der Kriegsinvaliden anschaulich geschildert wurde und man auch dem Gedanken Raum gab, sich an den Kaiser selbst zu wenden. Schließlich nahm die Versammlung eine Resolution an, erklärte sich mit den Vorschlägen des Referenten, Kameraden Abbé ganz und voll einverstanden und erachtete es als eine nationale Ehrensache, die Wünsche und Bitten der invaliden Krieger zu berücksichtigen und die angestrebte Aufbesserung der Pension zu bewilligen. Am 3. März d. J. wurde nochmals eine Petition beim Kriegsministerium eingereicht. Auf diese Petition hat das Kriegsministerium kürzlich eine Antwort ergehen lassen, die in diesen Tagen in die Hände der Petenten gelangt und noch unbekannt ist. Dieselbe lautet: „Auf die von Ihnen und mehreren andern Kriegsinvaliden an das Kriegsministerium gerichtete Petition vom 5. März 1892, in welcher Sie eine Beschleunigung der Angelegenheit wegen Aufbesserung der Invalidenpension bzw. eine vorläufige Gewährung einer Teuerungszulage zu den Pensionen bitten, wird Ihnen mit dem Anheimgestellten der weiteren Mitteilung erwidert, daß Sie hinsichtlich des ersten Punktes Ihrer Eingabe nur auf den Schlußsatz des Bescheides vom 13. Januar 1891 verweisen werden können. Bezüglich des zweiten Punktes bemerkt das Kriegsministerium, daß demselben Mittel zur Gewährung von Teue-

runghözulagen nicht zur Verfügung stehen. Inzwischen steht es den einzelnen Invaliden frei, falls sie sich in nachweisbar bedrängter Lage befinden sollten, unter Darlegung ihrer Verhältnisse und mit der Bitte um Gewährung einer einmaligen Beihilfe sich an die Unterstützungs-Abteilung des Kriegsministeriums zu wenden, von wo aus nach Maßgabe der verfügbaren Mittel Unterstützungen gewährt würden. Für die Folge muß jedoch das Kriegsministerium auf weiteren Schriftwechsel betreffs Abänderung der Militärgeetze mit Ihnen verzichten.“

Der sozialdemokratische Parteiführer Bebel quittiert in einer der letzten Nummern des „Vorwärts“ über die im April der Parteifläche abgehaltenen freiwilligen Beiträge, beinahe 60 000 Mk. Der weitaus größte Teil davon entfällt auf die Ueberhäufte der zwei bedeutendsten sozialdemokratischen Partei-Organen — „Vorwärts“ mit 9014,25 Mk., als Ueberhuß des I. Quartals, und Auer u. Co. (Hamburger Echo) mit 45 000 Mk. An größeren Summen gab im übrigen ein Anonymus („M. L.“) 2500 Mk. Eine Arbeiter-Hochzeit bei Gröndel“ hat u. a. für die Parteifläche 5,30 Mk. abgeworfen, „eine rote Kindtaufe in Trier“ hat ihr einen Thaler eingebracht, eine „amerikanische Pluktion beim Biergelage“ 11 Mk. An Einnahmen für Parteiergehen weist die Quittung 200 Mk. extra auf.

Frankreich. Die Voruntersuchung gegen die verhafteten Pariser Anarchisten ist noch keineswegs beendet. Sie wird sich vielmehr, wie die „Köln. Zig.“ berichtet, auch auf die in St. Etienne mit Beschlag belegten Schriftstücke erstrecken, die auf das Verfahren der Anarchisten neues Licht werfen sollen. Auch ist noch nicht bestimmt, ob nur ein zusammenfassender Prozeß in Paris stattfindet, oder ob zu gleicher Zeit auch in der Provinz Anarchisten abgeurteilt werden. Seit einigen Tagen sind in Paris und den Vororten etwa 60 Anarchisten, gegen die keine Belastungsgründe vorliegen, aus der Haft entlassen worden. Die Redakteure der anarchischen Blätter „L'ère Reinarde“ und „Revolte“ wurden in Haft gehalten. Neulich wurde auf den Straßen ein anarchisches Blatt unter dem Titel „Maaohol“ ausgeteilt; fast alle Austräger wurden festgenommen. — Der neue Gelehtentwurf erhöht die Zahl der Pariser Polizisten um 1100.

Ueber den Brand der Präfectur in Troyes wird des näheren mitgeteilt, daß, als die Wächmannschaften herbeikamen, das Dach bereits in hellen Flammen stand. Die Beamten waren an den Fenstern beschäftigt, wichtige Aktenstücke herunter zu werfen. Das Feuer war im Dachstuhl des Hauptgebäudes entstanden. Es pflanzte sich schnell auf die zweite Etage fort, wo alles Mobiliar ihm zum Opfer fiel. Nach zwei Stunden gelang es, des Clementes Herr zu werden. Auffällig war die rapide Geschwindigkeit, mit der die Flammen um sich griffen. Niemand glaubt darum an eine zufällige Entstehungsurache. Verdächtig der Brandstiftung ist ein fremder Mann, der kurz vor Ausbruch des Feuers in der Präfectur gesehen wurde. Man nahm ihn alsbald fest. Er heißt Briffon und soll sich mit der Bitte um eine Unterstützung auf der Präfectur gemeldet haben. Man habe ihm 2 Frcs. gegeben, was ihm jedoch nicht genügt hätte. Mit einer Drohung habe er das Gebäude verlassen, das eine Stunde später in Flammen stand. Die ausgebrannten Räume zeigen eine arge Verwüstung. Von den Akten und Papieren sollen die wichtigsten gerettet sein. Infolge des Brandes herrscht in der Stadt allgemeine Panik. Der sozialistische Stadtrat besetzt die Polizei nicht mehr, wodurch eine starke Zunahme der Verbrechen verursacht wird. Da kein Mensch mehr das Theater besuche, wurde der Direktor unter Berufung auf force majeure konfiskatorisch.

Großbritannien und Irland. Eine interessante Beleuchtung erfährt das Beförderungswesen der englischen Offiziere in einem dem Unterhause vorgelegten amtlichen Bericht. Ein Leutnant hat von der Erteilung seines Patentes an in der Artillerie durchschnittlich 8 Jahre und 11 Monate, im Geniecorps 8 Jahre und 6 Monate, in der Kavallerie 6 Jahre und 9 Monate, und in der Infanterie 8 Jahre und 2 Monate auf seine Beförderung zum Kapitän zu warten. Weitere 9 bis 10 Jahre verfahren, ehe er zum Major vorrückt und 8 Jahre bis er den Rang als Oberleutnant mit halbem Gehalt erhält, ausgenommen in der Kavallerie, wo der Major bereits nach 4 Jahren und 6 Monaten zum Oberleutnant befördert wird. Das volle Gehalt erhält der Oberleutnant in der Kavallerie nach 24 Jahren und 3 Monaten, in der Artillerie nach 27 Jahren und 6 Monaten, im

11. 92. 118)

Fenilleton.

Mutter und Sohn.

(Fortsetzung.)

„Sie haben bei dem Bankier eine kleine Summe liegen, nehmen Sie diese dazu. Vergessen Sie nicht, daß Sie einige Zeit in Eisenberg bleiben und sich in der besten Gesellschaft bewegen werden; nehmen Sie alles nötige mit.“

In einem heiteren Maimorgen ritten die beiden Freunde nach Eisenberg ab. Dort angelangt, dauerte es nicht lange, bis sie in dem großen Bibliothekszimmer fanden und dem Kommen des Barons entgegenstiegen. Noch nie hatte Pedro einen so prächtigen Raum gesehen, und er war im Begriff, in künstlerisches Entzücken auszubrechen, als plötzlich die Thür geöffnet wurde und er dem Baron gegenüberstand.

So fanden sie sich wieder — der stolze Baron, der eifersüchtige Mann, welcher die Mutter gezwungen hatte, ihr Kind zu verlassen, der Mann, welcher den Sohn des Weibes verstoßen, welches er liebte, und der Sohn eben dieses Weibes kam nun auf das Gut jenes Mannes. Schon einmal zuvor hatten sie sich so gegenüber gestanden; und das war in dem schönen Südbach gewesen.

Damals hatte das Kind dem Baron vom ersten Augenblick an brennende, hasserfüllte Eifersucht eingebläst, eine Eifersucht, bitterer als der Tod, er hatte sich mit Unwillen von dem Kinde abgewandt, weil dessen schöne, junge Mutter es geliebt hatte; jetzt verbeugte er sich mit liebenswürdigem Lächeln vor dem jungen Rittersknecht mit dem schönen, geistreichen Kopf und den glänzenden Augen.

Er reichte dem Professor die Hand und hieß ihn in

Eisenberg willkommen. Darauf stellte ihm jener Herr Ferdinand Bergmann vor, und fragte, ob er, nachdem er einige Proben von dem jungen Künstlers Hand gesehen haben würde, diesem gestatten würde, die Reparaturen der beschädigten wertvollen Gemälde zu übernehmen.

Der Graf lächelte und erwiderte:

„Sie sind noch sehr jung zur Uebernahme einer so schwierigen Aufgabe, Herr Bergmann; doch wenn der Professor für Ihre Geschicklichkeit garantiert, bin ich es zufrieden.“

„Ich kann mehr als das, Herr Baron,“ erklärte der Professor. „Ich kann Sie versichern, daß Herr Bergmann die Gemälde weit besser reparieren wird, als ich es könnte. Mit Ihrer Erlaubnis mache ich einen Vorschlag: ich bleibe zwei oder drei Tage hier, um Herrn Bergmann mit einigen kleinen Ratsschlagen zur Seite zu stehen.“

Der Baron war ganz damit einverstanden. Er hätte sich nicht liebenswürdig zeigen können. Er bat seine Gäste, sich ganz heimlich bei ihm niederzulassen. Die Baronin sei abwesend und würde auch in dieser Woche noch nicht heimkehren; sie würden indessen in deren Nichte, Fräulein von Stornthal, eine aufmerksame Wirtin finden.

Zwanzig Jahre bringen bei den meisten Menschen eine wunderbare Veränderung hervor. Ueber das blonde Haupt der Baronin Margarethe waren sie leicht hinweggezogen. Jetzt war sie eine auffallend schöne Frau von achtunddreißig Jahren. Doch die Zeit hatte so wenig Spuren an ihr zurückgelassen, daß man sie kaum für fünfundsiebenzig Jahre gehalten hätte. In ihrem schönen Antlitz zeigte sich noch kein Faltchen; die Stirn war weiß und glatt, das goldene Haar hatte einen tieferen Glanz, ihre leuchtenden Augen

ein tieferes Licht. Die anmutige Gestalt hatte sich mehr entwickelt. Sie war eine königliche Erscheinung, vollendet in ihrem Liebreiz.

Mehrere Jahre hindurch hatte sie fast ohne Erregung gelebt. Es war ihr gewesen, nachdem sie sich vollkommen überzeugt hatte, daß ihr keine Macht der Welt ihren Sohn zurückgeben konnte, als habe das Leben gar keinen Reiz mehr für sie. Der junge Baron hatte sich nach jeder Richtung hin so entwickelt, wie es sich sein Vater nur wünschen konnte. Seine Mutter war ihm heiß und innig zugethan, doch nicht mit der leidenschaftlichen Liebe, mit der sie an ihrem älteren und verlassenem Kind gehergt hatte. Sie lebte fast ohne irgend welche Aufregung. Jener eine große Kummer schien ihr Herz gelähmt zu haben. Sie konnte nicht mehr leiden; das Leben läte für sie nichts Schreckliches mehr. Kein anderer Kummer besaß die Macht, sie so zu durchdringen, sie so zu martern, wie jener. Kein anderer Gram konnte ihr ganzes Gemüt kalt und stoff machen. Es gab für sie kein Leid mehr; aber auch keine Freude; Armut, Krankheit und Tod würden ihr keinen Klagelaut entziehen können. Nichts vermochte ihr Interesse oder Gefallen abzugewinnen. Jener eine große Schlag hatte jedes Gefühl für Freude und Schmerz in ihr erstickt. Nichts bekümmerte, nichts erfreute sie mehr. Sie war still, ruhig und gleichgültig geworden. So kam es, daß sie sich ihre jugendliche Schönheit bewahrt, daß Schmerz und Gram keine Spuren auf ihren Zügen zurückgelassen hatten.

Sie hatte ihren verlorenen Sohn jahrelang nicht gegen den Baron erwähnt. Es war, als ob sich zwischen ihnen ein Grab aufgethan hätte, in dem in ihrer Einbildung der Leichnam ihres Kindes lag. Der Baron liebte sie noch



Geniecorps nach 26 Jahren und 10 Monaten und in der Infanterie nach 26 Jahren und 2 Monaten Dienstzeit.

Rußland. Der Korrespondent des „Standard“ berichtet wieder von beunruhigenden Kriegsvorbereitungen in Rußland. Derselbe schreibt: „Trotz der von Zeit zu Zeit über die Friedfertigkeit des Kaisers abgegebenen Versicherungen sind die Märsche in Rußland niemals lebhafter betrieben worden als jetzt. Von den südöstlichen Truppenverchiebung nach der westlichen Grenze statt, und die Einberufung der Reservisten im Innern hat, wie auf Grund sicherer Informationen festgestellt, bereits begonnen. Die aufeinanderfolgenden Kontingente derselben werden der Reihe nach den Konzentrationen zugewiesen werden, von denen aus sie am leichtesten zur Verstärkung der an der polnischen und der deutschen und österreichischen Grenze stehenden Armeen vorgeschoben werden können. Die Reservisten der militärischen Grenzdistrikte werden erst im letzten Augenblick eingezogen werden, doch liegt alles zu ihrer Ausrüstung bereit. Auch die Vorbereitungen zum Transport einer ziemlich bedeutenden Truppenmacht durch die Flotte sind beinahe vollendet. Die im Kaukasus leer gewordenen Garnisonen erhalten Ersatz durch aus der Umgegend eingezogene Rekruten und Reservisten.“

Die Wege nach Indien werden russischerseits eifrig studiert. Soeben ist in Petersburg ein Herr Leonow eingetroffen, der die ganze Tour vom Kaukasus über Persien durch Beludschistan nach Indien (zusammen 1230 Werst) zu Pferde zurückgelegt hat. Es ist dies der südliche Zugang zu Indien, den bereits in den letzten fünfziger Jahren die Hannum-See-Expedition des Generals Chamfrow, dessen Aufgabe es war, „die Spuren Alexanders des Großen nach Indien“ zu suchen, untersucht und topographisch vermessend hat. Die nördliche Route nach Indien (Zimur-Weg) führt über Samarkand.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll die Russifizierung der Unioersität Dorpat sofort nach den Sommerferien allen Erstes in Angriff genommen und durchgeführt werden. Nach dem neuen Uflaw, der als Basis der Reform zu dienen hat, wird die Teilung in besondere Kurse und Fakultäten perfekt. Neue Entwürfen sind der Beirath zu Korporationen aufs strengste unterlag. Weiter haben sogenannte Semetral-Examen stattgefunden; es wird ferner das Kontingent der russischen Professoren namhaft vermehrt, in gleichen die Anzahl der Dozenten in russischer Sprache. Weiter heißt es, daß im nächsten Lehrjahre 1892-93 die deutschen Gymnasien Petersburgs (Petri-Auen-Catharinenschule und Schule der Reformierten Kirche) einer völligen Umwandlung im russischen Sinne unterzogen werden sollen. Der dirigierende Senat wird demnächst endgültig zu entscheiden haben, ob die Juden das Recht besitzen, 50 Werst von der Westgrenze entfernt unbewegliches Eigentum zu erwerben oder nicht, oder bloß im Weichbilde derjenigen Städte und Marktflecken, deren Gemeinden sie bis zum 27. Oktober 1888 zugewiesen gewesen sind.

Serbien. Aus Belgrad wird der „Nof. Zig.“ geschrieben: In der Kille von Stoff, welcher allermärs am Arbeiterfeiertage geboten wurde, ist zur selben Zeit am 1. Mai ein Ereignis spurlos vorübergegangen, dessen volle Tragweite erst später einmal ficht bemerkbar machen wird. Prinz Arsen Karageorgewitsch, der zweite Sohn des verstorbenen Fürsten Alexander Karageorgewitsch, welcher bis zum Jahre 1859 in Serbien regierte und dann zu Gunsten Wilosch Obrenowitsch dem Thron entsagte, hat sich an diesem Tage mit der ungenannten reichen russischen Prinzessin Demidoff verheiratet. In der serbischen Presse beschäftigt man sich, den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung tragend, nur zwischen den Feilen mit dieser Heirat, deren politischer Charakter von allen serbischen Stämmen übrigens mit Einmütigkeit anerkannt wird. Der noch in jungen Jahren stehende Prinz ist ein besonderer Günstling des Zaren. Sein älterer in Antivari wohnender Bruder Peter, der der Schwiegerohn des Fürsten der Schwarzen Berge ist, konnte sich nie ausgedehnter Günstbegunungen seitens des Selbstherrschers rühmen, dagegen schittet der Zar das ganze Füllhorn seiner Gnaden auf Arsen aus, der auch mehr als Peter mit seinem Pilegma als Kronprinzident gilt. Seit etwa drei Jahren gehört er der russischen Leibgarde an und spielt bei dem sonst erklusten russischen Hofe eine nicht unbedeutende Rolle. Im vorigen Jahre sollte sich der nur geringe Vermögen besitzende Prinz mit einer italienischen Gräfin verheiraten, aber durch den Einspruch des Zaren wurde aus

der Sache nichts, und der Prinz bedauert heute sicherlich nicht, sich dem kaiserlichen Willen unbedingt gebeugt zu haben. In Petersburg weiß man eben, daß am Balkan mit allen Titeln nichts anzufangen ist, wenn nicht die Mittel hinterher laufen. Nachdem man den Prinzen Arsen nun mit solchen in reichlichem Maße ausgestattet hat, wird man wohl bald von einer lebhafteren Arbeit der entthronten Familie auf serbischem Boden hören. Es ist bezeichnend, daß am Höchstlager eine bedeutende Anzahl von Gläubwunscheppischen Belgrader Bürger von — Semlin nach Petersburg befördert wurde.

Koloniales.

Aus dem südlichen Teil des Kamerungebiets sind insofern wenig befriedigende Nachrichten eingetroffen, als die von Ramsey geführte Expedition, welche früher von Graevenreuth befehligt wurde und erst nach längerem Aufenthalt an der Küste in das Innere vordrang, wegen des schlechten Trägermaterials nicht vorwärts kommt. Graevenreuth und Ramsey hatten, zumal sie nur mit den Ganzbarbaren, den besten Trägern Afrikas, bekannt waren, die Leistungskraft der Westafrikaner überschätzt, und Ramsey mußte noch die von Graevenreuth angeordneten Dahomeyleute mit in den Kauf nehmen. Diese Leute sind eine wahre Plage für die Expedition, sie sind faul, unzuverlässig, und man würde sich ihrer längst entledigt haben, wenn dem nicht ihr sogenannter Arbeitsvertrag im Wege stände. Nach Dahomey kann man sie nicht zurückführen, weil sie dort wieder in die Sklaverei veräußert werden würden, und auf der andern Seite haben sie das Gefühl, daß der Europäer sie pflegen und versorgen müsse, da sie keine Sklaven seien. Ein Vordringen in das Innere ist aber gerade im Kamerungebiet mit seinen noch unbestimmten Grenzen nach Osten unbedingt notwendig, da sonst die Franzosen durch Anlage von Stationen unserm späteren Vormarsch die größten Hindernisse bereiten würden. Der erwartete Angriff Zintgraffs gegen die Bafat hat noch nicht stattgefunden, jedenfalls scheint er, nachdem ihm jetzt Geschütz geliefert worden ist, allen Euentualitäten gewachsen zu sein.

Die neueste „Südafrikanische Zeitung“ aus Kapstadt bringt einen Aufruf an die Landbesitzer zu Beiträgen für die Begründung eines „Deutschen Hauses“ in Kapstadt, das den Mittelpunkt der dortigen deutschen Vereine und Elemente bilden soll. In Kapstadt wurden beim letzten Census 6549 Deutsche ermittelt. Um die nötigen Mittel zu beschaffen, ist beabsichtigt, in Kapstadt einen Bazar, einen „deutschen Jahrmarsch am 1. und 2. September d. J.“ abzuhalten. Die Firma U. Luchting & Co., Hamburg, wird alle für das Deutsche Haus in Kapstadt eingegangenen Sendungen befördern. Beiträge und Sendungen müßten bis Anfang Juli, spätestens Mitte Juli in Hamburg sein.

Aus nah und fern.

Wie dringend nötig es ist, auch den kleinsten Wunden die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, beweist ein Fall, welchen die „Deutsche Fleischer-Zeitung“ zur allgemeinen Beachtung mitteilt. Ein Schlächtergeselle in Berlin hatte sich eine kleine, unbedeutende Wunde am linken Unterarm beigebracht und dieselbe zuerst kaum beachtet. Diese kleine Wunde verschlimmerte sich dann derart, daß durch operative Eingriffe der ganze Unterarm zweimal aufgespalten werden mußte, wobei die Sehnen zerhimmelt wurden. Durch Professor Dr. Glud wurden dem Patienten künstliche Sehnen eingesetzt; ob der Arm aber jemals seine volle Kraft und Beweglichkeit wieder erhalten kann, wird von dem Erfolge einer elektrischen Nachbehandlung und Massageur abhängen, welche jetzt angewendet wird.

Ungewöhnliche Vertrauensseligkeit hat das in der Meßerstraße 32 in Berlin wohnende N.ische Ehepaar empfindlich geschädigt. Die noch jungen Geleute, welche am Sonnabend außer dem Hause beschäftigt waren, hatten zur Beaufsichtigung ihrer drei kleinen Kinder und des Haushaltes eine Wartefrau angenommen, welche sich bei ihnen auf Grund einer Annonce gemeldet und sich durch vorzügliche Zeugnisse bestens eingeführt hatte. Wer beschreibe aber den Schreden der am Abend zurückkehrenden Eltern, als sie ihre Kinder und unaufsichtlich auf der Straße und ihre Wohnung zum Teil geklünbert fanden. Die Wartefrau hatte als Namen Wenz, als Wohnung die Hochmeisterstraße angegeben und nicht nur bar Geld und Wertgegenstände, wieringe, Uhren, Armbänder etc., sondern auch Betten, und verschiedene andre, leicht transportable Gegen-

stände zusammengerafft und während die Kinder auf der Straße spielten, mit einem Kindermagen und ihrem Raube unbefelligt das Weite gesucht. Polizeiliche Recherchen haben jetzt ergeben, daß Name und Wohnung der Diebin fingiert waren. Die Schwindlerin hatte ein höchst vertrauenswürdiges Benehmen.

Mathildes flüchtiger Staffierer Jäger ist, wie aus Alexandrien mitgeteilt wird, in einem Hotel in Kamley festgenommen worden.

Die Volksgedenkfeier des großen Brandes in Hamburg ist am 8. Mai auf dem prichtig geschmückten vor der Nikolafirche belegenen Poppenmarkt in Gegenwart von mehr als 12 000 Menschen, darunter die Vertreter des Senats, der Bürgererschaft und sämtlicher Behörden in glänzendster Weise verlaufen. Zweieundzwanzig Bürgervereine, sieben gewerbliche, sämtliche militärische und viele andre Vereine (neunundsechzig Fahnen) waren vollständig erschienen. Turner und Kriegergenossen sperrten den Festplatz ab, auf welchem nach einem weihenollen Volksgesang Maurermeister Appel die Feitrede hielt. Die Stadt war festlich besetzt.

Infolge plötzlich hereinbrechenden Hochwassers ist in Naggenhede in Siebenbürgen ein Menagerierwagen umgekippt, wobei drei Leoparden, ein Buma und mehrere Affen aus ihren Käfigen entkamen. Ein Leopard verwundete eine Frau am Kopf. Nach lebhafter Jagd wurden die Leoparden von Gendarmen erschossen, die andern Thiere wurden lebendig eingekannt. Ein Gendarm ist leicht verwundet.

Banik in der Kirche. Aus Rom wird geschrieben: In der Kirche von Perugia entstand infolge eines Streites zwischen dem Küster und Studenten eine Banik. Viele Frauen wurden ohnmächtig, mehrere sind verlegt.

Ein internationaler Kongreß für Verbrecher-Anthropologie, der das Studium der Verbrecher in ihrem Zusammenhang mit der Biologie und Soziologie zum Gegenstand hat, wird im Laufe des nächsten Sommers in Brüssel zusammengetreten. Die Eröffnung dieses Kongresses, welcher eine Fortsetzung der 1885 in Rom und 1889 in Paris abgehaltenen ist, wird am 7. August stattfinden.

Zu dem Bergwerk Trieu Kaifun stürzte nach einer Meldung aus Gilly der Fahrstuhl in die Tiefe, wobei fünf Personen getötet sein sollen.

Die Cholera. Einer Mitteilung des offiziellen „Brotwellestrennyj Westnik“ zufolge hat in den letzten Tagen in Petersburg eine aus Vertretern verschiedener Ministerien zusammengesetzte Kommission Beratungen gepflogen über Maßregeln zum Schutz des Transkaspischebiets, und damit auch des ganzen Reiches vor der Gefahr der Einschleppung der Cholera aus Afghanistan, wo diese Krankheit aufgetreten ist. In Anbetracht der höchst mangelhaften sanitären Bedingungen des Transkaspischebiets, die noch erfolgter Infektion vom Süden her, ein weiteres Umsichgreifen der Epidemie und ihr Vordringen in das übrige Reich sehr leicht möglich erscheinen lassen, wurde eine Reihe energischer Maßregeln beschlossen zur sanitären Ueberwachung des Grenzverkehrs mit Afghanistan und Persien, und, im Fall der Notwendigkeit, die Eröffnung einer Anzahl Hospitäler im Transkaspischebiet mit 840 Betten. Auch soll ein Bakteriennachwachen der Epidemie und eine Anzahl sanitärer Beobachtungsstationen im Transkaspischebiet selbst, namentlich an den Verkehrsweegen errichtet werden.

Die Frage der Durchstichung der Landenge von Perceop wird der „Nov. Wremja“ zufolge neu aufgenommen werden. Das großartige Unternehmen soll nunmehr energisch gefördert werden. Die Gesellschaft, die die Arbeiten unternimmt, wird den Namen: „Erste Gesellschaft des Perceopkanals“ führen. Das Kapital der Gesellschaft wird 100 Millionen Francs betragen, welche Summe auf der Pariser Börse realisiert werden soll. Drei verschiedene Aufgaben wird die Gesellschaft zu lösen haben: 1. Die Durchstichung der Landenge und die Exploitation des Kanals. 2. Die Trockenlegung und Ausbeutung der reichen Salzlagere des nördlichen Teiles des großen Salzpumpes Siwasch, um so zugleich ein festes Ufer für den Kanal zu gewinnen. 3. Die Aufstellung einer Kabotage-Flotte zur Befahrung des Kanals, des Woschons und des Schwarzen Meeres, und der in diese beiden Bassins mündenden schiffbaren Ströme. Der Kanal soll binnen sechs Jahren fertiggestellt werden. Die Länge des Kanals wird 112 Werst (eina 120 Kilometer) betragen, die Breite 70 englische Fuß, die Tiefe im Minimum 12 Fuß. Die in Aussicht genommene Gesellschaft würde eine gemischt russisch-französische sein.

mit derselben lebenschaftlichen, hingebenden Liebe. Er hatte sich an ihre Kälte gewöhnt. Anfangs, als er das allmächtige Erkalten jedes liebevollen, warmen und zärtlichen Gefühls in ihr bemerkte, erschrak er und versuchte es, durch jedes ihm zu Gebote stehende Mittel, aus ihr wieder die warmherzige Margarethe zu machen, die ihm zuerst seine Liebe abgenommen hatte. Es war ihm nicht gelungen, und mit den Jahren gewöhnte er sich an ihr ruhiges, kaltes Wesen.

Sie lebten, in Anbetracht des offenen Grabes zwischen ihnen, glücklich genug. Der Baron war stolz auf seine schöne Gemahlin, während sie in ihrer stillen, lebenschaftslosen Art, die ihr zur zweiten Natur geworden, ihre Pflicht erfüllte. Sie gehörte zu den beliebtesten Damen der großen Gesellschaft, sie war eine vollendete Wirtin und Gesellschaftsdame. Doch man sagte von ihr mit Recht, sie sei lebenschaftslos und kalt wie eine Marmorstatue. Hätte aber der Baron von ihrem Sohne gesprochen, so wäre die Ruhe jederzeit gemichen und sie wieder das warmherzige, liebende, von den zärtlichsten Gefühlen erfüllte Weib geworden.

Helene von Stornthal war ein liebes, heiteres Mädchen geworden, und Baronin Margarethe war ihr herzlich zugehen. Der junge Graf bestand sich in Bonn auf der Universität. Der Baron bestand darauf, daß er Staatswissenschaften und Volkswirtschaft studieren sollte.

Einige Tage war sie abwesend und kehrte erst wieder zurück, als Professor Held wieder abgereist und Pedro sich ans Werk gemacht hatte. Auf des Barons Wunsch arbeitete er in der Bildergalerie. Seine Staffelei war dort aufgestellt worden und das eine der kostbaren Gemälde schon ziemlich restauriert.

„Margarethe,“ sagte Baron Hans, als seine Gemahlin angekommen war, „sobald Du Zeit hast, mußt Du in die Bildergalerie gehen und Dir ansehen, welsch wunderbarer Erfolg der junge Künstler, der ich zum Restaurieren der Gemälde engagiert habe, erzielt. Ich bin ganz entzückt, und ich bin überzeugt, daß Du es nicht minder sein wirst.“

Am späten Nachmittag desselben Tages erinnerte sie sich an das, was ihr Gemahl gesagt hatte; sie beschloß, sich früher als gewöhnlich zum Diner anzulassen, und dann der freundlichen Höflichkeitspflicht nachzukommen und den jungen Künstler anzusehen.

Durch die hohen Gasfenster am Ende der Galerie fiel ein breiter Sonnenstrahl, und als Pedro aufschaute, sah er in der Mitte des Saales eine wunderbare Erscheinung stehen, eine hohe, schöne, königliche Frauengestalt, deren Liebreiz ihr für einen Moment blendete. Ihr langes, schlepplendes Gewand, ihre Spitzen, ihre Juwelen, alles das gab ein Bild, das seinem Gedächtnis nie wieder entschwand. Er blickte sie wie träumend an; dann wurde er totenblaß und in seine Augen trat ein seltsamer Glanz. Das war dasselbe Gesicht, das ihm wie ein unbestimmter, entzündender Schatten verfolgte. Jetzt sah er es lebend vor sich und seine eigenen Worte flossen ihm wieder ein, es habe sich seinem Gedächtnis fest eingepägt, während er schlief.

Die glänzenden Augen blickten in die seinen, und er sah, wie eine wunderbare Veränderung plötzlich über der Dame Gesicht zog, es lag darin ein Blick ersten, milden Staumens, ein Blick, der ihm das Herz eben so erbeben machte, wie sein Blick das ihre. Mutter und Sohn, die seit achtzehn Jahren getrennt gewesen waren, standen sich zum ersten Male wieder gegenüber.

Bonglam trat die schöne Frau zu ihm. Sie wußte

nicht, welcher Impuls sie dazu trieb, ihm die weiße Hand entgegenzureden, doch sie that es; und die zwei Hände verschlangen sich in einem Druck, der ihnen seltsam erschien.

„Ich brauche wohl nicht zu fragen, ob Sie der Maler Herr Bergmann sind?“ sagte die Baronin, und es war, als ob ihm die süße Stimme bis in das Innerste seines Herzens dränge.

„Ich habe sie schon einmal gehört,“ sprach es in ihm. „Jeder Laut dieser Stimme ist mir bekannt.“ Er zitterte, sein Herz klopfte hörbar. Was war es, das dieser Klang in ihm wach rief, das wie eine längst verhallte Musik in seinem Innern fortgetönt hatte? Er suchte sich zu fassen und erwiderte:

„Ja, mein Name ist Bergmann.“

„Der Baron ist hoch erfreut über Ihr Werk,“ fuhr sie fort. Er verneigte sich, eine sonderbare Erregung raubte ihm fast die Bestimmung, es war ihm nicht möglich, sich soweit zu fassen, um Worte finden zu können.

„Ich möchte gern sehen, was Sie bis jetzt gethan haben, doch nicht augenblicklich; ich werde morgen früh wiederkommen. Ich hoffe,“ fügte sie hinzu, „daß Sie während meiner Abwesenheit alle Bequemlichkeiten gefunden haben?“

„Ja,“ erwiderte er; er hatte mehr als Bequemlichkeit gefunden; und wieder fanden sie sich schweigend gegenüber und schauten einander mit fragenden Blicken an.

Sie hatte zu ihm von seinem Werk, von seinem Behagen gesprochen, und somit ihre Pflicht als Herrin des hohen Hauses erfüllt, warum versagte sie sich nun nicht zu ihren Vätern, die ihrer warteten? Sie zögerte, ohne zu wissen warum. Sie stand an seiner Staffelei, und ihre königliche Schönheit schien auf alles ringsum ihren Glanz zu werfen.

so haben einige missliche Eelen freundlich sich bereit gefunden, die Betreffenden durch heimliche Entfernung mehrerer Holzstücke hierdurch der eben erwähnten Laken zu entheben.

Die Eltern bzw. Pflegerinnen und Vormünder der im Jahre 1880 geborenen Kinder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die **Wiederimpfung** in diesem Jahre zu geschehen hat. Sollten die Ersteren nun es nicht vorziehen, ihre Kinder durch einen Privatarzt wiederimpfen zu lassen, so ist ihnen Gelegenheit geboten, diese Impfung durch Herrn Obermedicinalrath Dr. Ritter unentgeltlich vornehmen zu lassen. Hierzu sind für die verschiedenen Schulen folgende Termine festgesetzt: 1) Für Knaben in der „Stadtnobenschule“ Nachmittags von 4 1/2 Uhr ab, und zwar: die Volksschule, Seminar- und Paarenfortschule am Freitag, den 10. Juni, die Stadtnobenschule, katholische und Bürgerfelder Schule am Freitag, den 17. Juni, das Gymnasium und die Ober-Realschule am Freitag, den 24. Juni — 2) Für die Mädchen in der „Stadtmädchenschule“ an der Brüderstraße, Nachmittags von 5 Uhr ab, und zwar die Volksschule, und die katholische Schule am Mittwoch, den 8. Juni, die Stadtmädchenschule A, Hoarenthor und Bürgerfelder Schule am Mittwoch, den 15. Juni, die Cäcilien, Malens, höhere Töchter- und Stadtmädchenschule B am Mittwoch den 22. Juni, d. J. Es liegt nun im eigenen Interesse der Eltern, ihre Kinder an den betreffenden Terminen zu stellen, um nicht einer eventuellen Strafe zu verfallen.

Um dem Publikum stets wieder etwas Neues zu bieten und den Aufenthalt nach jeder Weise hin angenehm und unterhaltend zu gestalten, hat der jetzige Besitzer des bekannten und beliebten Sommer-Etablissementes **„Zum rothen Hause“** zur Belustigung und Unterhaltung der Jugend sich zwei eingerichtete fröhliche Konzerte angeordnet. Dieselben stehen jederzeit zur Verfügung und werden deshalb jedenfalls viele Familien hieraus Veranlassung nehmen, ihren Weg bei günstiger Witterung dorthin zu lenken. Am Sonntag findet dann noch von 5 Uhr an Tanzkränzchen statt, wobei auch die tanzlustigen Anwesenden diesen Genuß nicht zu entbehren brauchen.

Ausloosung. 3 1/2% Langwarden Anleihe. Ausloosung per 2. Januar 1893. Ziehung von 13. Mai 1892. Gezogen wurden die Nummern: 70, 127. Die Einlösung geschieht vom 2. Januar 1893 ab bei der Oldenburgischen Spar- u. Leih-Bank in Oldenburg. — Refrakten: Keine.

De Kinneren un de Baders!

(En lustigen Schriefbref.)

De „Baders vand Stadt“ iänd Höweis tomaal, Se strippt us den Bidel ogh Maaten! — Verraadt dar nu öwer den Straatenkanal. — Wan Löner ward us nich verlaaten! — De Vomeker seggt: „Dat is jo nich dūr; „Köht' 800 Tufend!“ — Wan Löwer — De Keel kann jo rāten — würd gliet vuller Jūr Un reip: 'ne Wiljon geh't dar öwer!“ — Dar wurden se nu allemaal so perpler — Börgermeester un Völler un Angel un Schulken! — Wan Löwer, de haalde doch dör sinen Leg Mit „Teihn gegen Ach“ gunk et purzeln. — Nu willt se jo ook noch'n Schlaechtus uns boon — „Börgermeester, war schall dat henue?“ — In Oldenburg schall as'n Seestadt uphānen — — Rem' Baders, id hol' miene Schu . . . ! — Id tahl' miene Stiern verdamn as bihār, Id will jo Epitafel nich maaken. Bismielen man reit et, verdammt, so sār — Dann wies' id Jo stillstens den Laken.

Kirchenamtlich.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 15. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Ralle.

Kindergottesdienst (3 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 15. Mai:

Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer Rogge.

Kindergottesdienst (11 1/2 Uhr):

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 15. Mai:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 15. Mai:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr) R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 15. Mai:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr) Thesmaier, Prediger.

Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kausz-Zins.	
vom 14. Mai 1892.	
	gekauft statt 1
4% Deutsche Reichsanleihe	116.45
3 1/2% „ „	99.70
3% „ „	85.50
3% „ „	86.05
3 1/2% Oldenb. Consols	98.50
3 1/2% „ „	99.10
4% Oldenb. Communal-Anleihe (Stücke a 100 Mk in Wechseln 1/4 über)	101.—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.25
3 1/2% „ „	94.—

3 1/2% Oldenb. Bodenrechts-Pfandbriefe (Mittbar)	99.—	—
3 1/2% Oldenb. Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	—	—
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	125.60	—
4% Guts-Erbener Prior-Obligationen	131.—	103.85
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	112.80	98.15
3 1/2% Hamburger Wente	97.60	96.81
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1891	96.81	—
3 1/2% Bremer do von 1887, 88 u 90	96.20	96.75
4% Baden-Löden. Stadt-Anleihe	—	—
3 1/2% Preussische consolirte Anleihe	106.40	106.95
3% do	99.70	100.25
3% do	85.50	86.05
3% Italien. Wente Stücke von 2000 Kr. und dar	—	—
3% do do Stücke von 400, 1000 u. 500 Kr.	—	—
4% Römische Stadtanleihe 2-6 Serie	—	—
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten gesamt	—	—
3 1/2% Sardinische Staats-Anleihe von 1888	93.87	—
4% Lombard. u. Venetian. Staats-Anleihe	100.40	—
4% do Preuss. Bod.-Credit-Anleihe-Bank	110.30	—
4% Pfandbriefe der Westfäl. Hyp.-Bank	100.70	101.25
3 1/2% do. der Rhein. Oppotel-Bank	95.—	95.50
5% Prioritäten	100.—	—
5% Bielefelder Prioritäten	100.—	—
4 1/2% Barmst. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	100.—	—
4% Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100.—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
40% Einzahlung auf 50% Aktien von 31. 1. 90	11.90	—
Oldenb. u. vrg. Dampflicht-Pfand.-Act (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
Wopse v. Bremer-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wesfal. am Rheinbank Akt. für 100 u. 500	118.60	169.40
London	20.86	20.46
1 Akt.	4.16	4.21
100 Akt.	16.82	—

Anzeigen.

Für die große Theilnahme von Nah und Fern an dem Feste unserer goldenen Hochzeit sagen wir hierdurch unsern tiefgefühlten Dank.
S. Klotz u. Frau.
Handelsgärtner.

S. Mahlo

empfiehlt sein auf's reichhaltigste sortirtes Lager in

Tuchen

und Buckskins.

Fertige Anzüge

werden in kürzester Zeit und eleganter Ausführung geliefert.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter

und am komfortabelsten eingerichteter Haarschneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz. Atelier zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen. Coulaute Bedienung bei billigster Preisstellung.

In meinem Verlage erschien:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung.

Heranzugeben vom Grossherzoglich statistischen Bureau.
Preis gebunden 1 Mark.

Ad. Littmann,
(Nosenstr. 42.)

Rouleaux, Gardinen, Portièren u. Gardinenstangen

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
W. Kuhlmann,
Ritterstr. 19.

Fagelversicherungs-Gesellschaft für den Norden.

Obige im letzten Jahre auf Gegenseitigkeit errichtete Fagelversicherungs-Gesellschaft, ausschließlich nur für die acht nördlichen Provinzen des Herzogthums und benützt im ersten Jahre schon von 486 Mitgliedern mit einer Versicherungssumme von 456,510 Mark, ist den Landwirthen zum Versichern ihrer Früchte aufs Beste empfohlen.
Kafte de 1892. Die Commission.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Peterstr. 13.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe.
Heilgymnastiker und Masseur.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,
Sattler und Tapezier,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten. Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornieren für Knaben und Mädchen, Hofenträgern, Schenkelpferden, Handkoffern u. s. w.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3 1/2 %
„ vierteljährig „	3 %
„ 14tägiger „	—
und auf Check-Conto	2 1/2 %

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Perforir-Arbeiten

(Durchlöcherung genau wie bei den Briefmarken) jeder Art, bei Dividendencheinen, Schulnoten, Abonnements-billetten, Bekleidbüchern, Quittungsbüchern, Karten mit Coupons u. s. w. werden prompt erledigt.

Ad. Littmann,
Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung.
42. Nosenstraße 42.

Empfehle:

Violinen, Violas, Violoncells und Contrabässe,

jemohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen Instrumenten. Reich Auswahl in soliden Kinderinstrumenten.
Franz Kandelhardt.
Schillingstraße 9.

Numerir-Arbeiten

(fortlaufender Zifferndruck) für Billete, Scheine, Beistellbücher, Quittungsbücher, Karten und Loose (fortlaufend numerirt von 1 anfangend bis 100, 500, 1000 u.) werden rasch und billig ausgeführt.

Ad. Littmann,
Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung.
42. Nosenstraße 42.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Copyspalte oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

N^o 40.

Oldenburg, Mittwoch, den 18. Mai.

1892.

Ad. Littmann †

Am Sonntag, den 15. Mai, entschlief sanft und ruhig nach langen mit großer Geduld getragenen Leiden der Begründer dieses Blattes, welches vom 17. September 1878 bis zum 1. Januar 1891 den Titel „Correspondent“ führte. Ohne viele Worte zu verlieren, wollen wir nur kurz erwähnen, daß der nun selig Entschlafene dem von Anfang an festgesetzten Programm stets treu geblieben und in gemäßigter konservativer und liberaler Weise im versöhnlichen Geiste stets thätig gewesen ist. Daneben hat er noch angestrebt, das Interesse an der Wiedererweckung der Ideale zu heben und ist nach Kräften bemüht gewesen, in kirchlichen, erzieherischen und gesellschaftlichen Fragen das gesteckte hohe und edle Ziel zu erreichen. Welche Anstrengungen und Kämpfe selbst von oft nahesteher Seite von ihm zu bestehen waren und welche bittere Enttäuschungen ihm nicht erspart geblieben sind, wollen wir jetzt nicht weiter erörtern; vielmehr wollen wir in seinem Namen sowohl allseitig verzeihen, als auch im anderen Falle um Verzeihung bitten. Wir glauben am Besten im Sinne des theuren Dahingegangenen zu handeln, wenn wir die von ihm betretene Bahn unbeirrt weiter schreiten und versuchen, in diesem Sinne das von ihm begonnene Unternehmen fortzusetzen, wozu wir freilich die wohlwollende Unterstützung des verehrten Leserkreises, wie überhaupt der ganzen Bürgerschaft, um die wir hiermit freundlichst ersuchen, nicht entbehren können.

Die Redaktion der „Oldenburger Nachrichten“.

Karneval des Lebens.

Ein Spiegel der Zeitgeschichte.

„Eine große Menge Arbeitsloser versuchten eine Demonstration. Die Ausrufe: „Brot, Arbeit“ wurden laut. Als einige der Schreier verhaftet wurden, kam es zu einem Sandgemenge zwischen den Demonstranten und der Polizei. Einige Arbeiter und zwei Polizisten wurden verwundet. Man befürchtet für die nächsten Tage neue Aufstrebungen.“ So las man kürzlich in einer Zeitung. Unter dem obigen Artikel stand folgender: „Nächsten Montag findet hier ein großer Statongesellschaft, der drei Tage dauern soll. Von auswärts sind bereits zahlreiche Gäste angemeldet.“ Und weiter: „Eine alte Frau brach auf dem Marktplatz vor Hunger ohnmächtig zusammen.“ Und weiter unten: „Das große Festessen des Kasino wird diesmal ganz besonders glänzend werden. Vorher werden lebende Wilder dargestellt. Eßtarten exklusive Wein zu 4 Mark sind noch zu haben bei . . .“

Derartige Nachrichten wiederholen sich täglich. Sie sind sehr lehrreich. Für den, der sie mit geschärftem Auge liest, werden sie zu einem Spiegel der Zeitgeschichte. Wir tanzen auf einem Vulkan, aber wir tanzen doch. Es tanzt die Gesellschaft, die oberen Zehntausend, es tanzt, trinkt und spielt der Mittelstand, es tanzt und trinkt der Arbeiter, wenn er Geld hat, und wenn er keine hat, auch. In das Dröhnen der Tanzmusik mischt sich zwar ab und zu ein unheimlicher Ton, ein schriller Schrei der Noth, oder der Klang eines Sturmliedes der Revolution. Aber was soll das? Lustig, ihr Musikanten, nehmt das Tempo schneller, laßt die Paute wirbeln, daß die Stimmen überdönt werden, die die Luft zu föhren drohen. Noch ist es nicht so weit, noch leben wir und leben heißt genießen. Wozu sich den Augenblick vergällen? Und man tanzt und binirt weiter. Zwischen Braten und Fisch spricht man wohl einmal von der Begehrlichkeit der Arbeiter, von der zunehmenden Noth. Aber nicht zu lange, das wäre unpassend und verdrübe die Stimmung. Es giebt interessantere Dramata: das neue Drama von Sudermann, eine Novelle von Paul Heyse, die Prachttoilette einer Schaupielerin, eine pikante Affaire in einer berühmten Familie — welcher Stoff für die Unterhaltung! Wie die Damen hinter den Fächern kichern und die Herren hinter ihren Klapphüten gähnen! Haben sie doch noch der Gesellschaft noch eine kleine Zusammenkunft mit einigen intimen Damen

in Aussicht! Eine Stufe tiefer auf der Stufenleiter der Gesellschaft: Ein Verein, einer von den 200, die die Stadt besitzt. Jedes Jahr giebt es ein Stiftungsfest, drei Tanzpergängen, drei sommerliche Ausflüge, drei Herrenabende und 50 Sitzungen. Welche Gelegenheit, seine Nebenbarte leuchten zu lassen! Und geredet wird, viel und lange. Und es sind hochwichtige Dinge, über die der Streif der Geister entbrennt: die Aufnahme eines Mitgliedes, die Wahl eines Vergütungsausschusses, die Beschaffung einer neuen Fahne. Das Neben und Nanking macht trodene Kehlen, das Bier fließt in Strömen. Die Zeiten sind zwar schlecht, aber ein paar Glas Bier allabendlich ist doch zum Leben notwendig. Esigt man länger, so werbens wohl auch ein paar mehr, so genau läßt sich das nicht abhaken. Im Gelangverein dauert immer beiondere lange, aber fehlen kann man nicht, das wäre gegen die Ehre. Der Regelklub muß auch gepflegt werden und der Turnverein läßt sich nicht gut vernachlässigen. Ja, man ist sehr in Anspruch genommen. Leider sieht das die Frau nicht ein, die am liebsten den Mann zu Hause sehen würde. Die Güte hat so philiströse Ansichten über Häuslichkeit und Familie. Ja, die Zeiten sind schlecht. Beim Frühstücken flagt man oft darüber, Schulze und Müller fogen es mit Achselzuden und Weyer und Lehmann stimmen bei. Auch der Wirth sagt es und fällt die Gäser von neuem.

Auch in der Arbeiterversammlung sagt man dasselbe. Aber dort weiß man auch gleich das Rezept gegen die Krankheit: Beseitigung des Bestehenden, Aufrichtung des neuen Staates, wo die Glückseligkeit herrscht und das Schlaraffenland sich verwirklicht. Boreff aber muß man sich einrichten mit dem, was ist. Auch der Arbeiterverein feiert sein Stiftungsfest: Lebende Bilder, Musik, Tanz. Die Göttin der Freiheit erscheint auf der Bühne und nimmt den gefesselten Männern der schweligen Hand die Ketten ab. Alles bricht in tosenden Beifall aus: Nieder mit der Bourgeoisie, nieder mit den Verdrinern, es lebe die Revolution! Rauchend fällt die Musik ein, die Paare treiben sich im Reigen, vergessen wird auf Stunden der Qualm der Fabrik, die Mißere der Woche. Man tanzt!

Man tanzt! Und dranken geht das Elend seinen Weg. Die Noth sieht durchs Fenster und prallt zurück, gelendet vom strahlenden Lichterglanz. Und das dumpe Grollen „da unten“ löst sich von Zeit zu Zeit stärker hören. Ehemals in den Jahren der Pest wurden die Leichen auf einem schwarzen Wagen hinausgeführt. Wenn ein dumpfes Rollen sein Klagen verkündete, hielt man sich die Ohren zu, um nicht an den Schreden gemahnt zu werden. Auch wir schließen die Ohren, damit uns nichts stört im lustigen Karneval des Lebens. Lustig, lustig raselt ihr Schellen an den Narrenlappen, der schwarzen Wagen fährt vorüber und will uns mahnen an den Ernst der Zeit! Caonarola in Florenz predigte gegen den Luxus und das Uebermaß der Feste auf offenem Markt und die Frauen und Männer der vornehmen Welt hörten ihm zu. Die Vuprediger unserer Tage sind Prediger in der Wüste und große Traurigkeit erfüllt uns bei Ermägung der Tragweite dieses traurigen Treibens der Jetztzeit und nur bange Hoffnung auf Besserung steigt in uns auf. Wir selbst isidredren vor dielem vor uns aufsteigenden Spiegelbilde zurück, das uniere Phantase nur zu wahr so schwarz getroffen und legen unsere ganze Hoffnung auf Gott.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. Mai.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: die Oberaufseherin **Bohlmann** zu Wehnen ihrem Antrage entsprechend vom 1. Mai d. J. an zur Disposition zu stellen.

Graf Karl von Wedel, der als Nachfolger des Generals v. Schweinitz für den deutschen Vorkämpferposten in Petersburg ausersehen zu sein scheint, ist der jüngste Sohn des im Jahre 1872 verstorbenen oldenburgischen Kammerherrn, Generalleutnant und Generaladjutanten Grafen Wilhelm v. Wedel, des Cheims des Majoratsbüchern Grafen v. Wedel auf Ovenburg bei Leer. Graf Karl v. Wedel ist am 5. Februar 1842 geboren, gegenwärtig also 50 Jahre alt. Er ist Rechtsritter des Johanniterordens, königlich preussischer Generalleutnant und diensttuender General à la suite des Kaisers. Seit etwa Jahresfrist ist er, wie bereits erwähnt, zum Auswärtigen Amte kommandirt. Er stand zuerst in hannoverschen Diensten, und zwar im Kronprinz-Dragoner-Regiment in Osnabrück, in dem er auch bei Kangerfsalza kämpfte. 1867 trat er als Premierlieutenant beim 8. Husaren-Regiment in preussischen Dienst. 1874 wurde er Adjutant beim Generalkommando des VIII. Armeekorps und 1876 Hauptmann im großen Generalstabe. In demselben Jahre noch erfolgte seine Beförderung zum Major und im folgenden Jahre kam er als Militärbevollmächtigter zur Vorkampfung nach Wien. 1888 übernahm Graf von Wedel, der inzwischen

Oberst geworden war, das Kommando des 2. Garde-Mann-Regiments in Berlin und am 22. März 1889 wurde er Generalmajor und diensttuender General à la suite des Kaisers, sowie Kommandant der Leibgarderie (R. f. St. u. L.)

Ein **Großfeuer** hat in der Nacht zum Sonntag die Osenfabrik von D. J. **Ridles** am Etaw vernichtet. Das Feuer ist um 11 Uhr Nachts im Fabrikraum ausgebrochen, doch ist die Art und Weise der Entstehung des Feuers unbekannt. Die Feuerwehrt war schnell zur Stelle und es gelang den Löschmannschaften, eine Ausdehnung des Feuers auf die anderen Gebäude zu verhüten. Der Mittelbau der Fabrik ist vollständig ausgebrannt und was von dem daran liegenden Materialien (gerettet konnte nichts werden) nicht verbrannt ist, ist durch Wasser vernichtet. Die Wohngebäude, sowie das Magazin des Fabrik haben nicht gelitten. Erst gestern Mittag 1 Uhr rückte die Spritze Nr. 8 ab. Der durch den Brand verursachte Schaden ist ein bedeutender. (R. f. St. u. L.)

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (auschl. Oldenburg-Wilhelmsboren) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

Im April 1892 423 247 M., im April 1891 422 612 M., also Mehreinnahme 1892 635 M. — Vom 1. Januar bis Ende April 1892 1 516 118 M., bis Ende April 1891 1 554 518 M., also Mindereinnahme 1892 38 400 M. — Für die Wilhelmsboren-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung verinnahmt:

Im April 1892 69 061 M., im April 1891 62 728 M., also Mehreinnahme 1892 6 333 M. — Vom 1. Januar bis Ende April 1892 240 653 M., bis Ende April 1891 232 510 M., also Mehreinnahme 1892 8 143 M.

Ein unverhoffter Glückfall ist dieser Tage einem Schüler einer hiesigen Schule zu Theil geworden. Derselbe hatte auf seine Bitte von einem Onkel in Hamburg eine größere Anzahl alterer **Briefmarken** bekommen und schickte von denselben etwa 220 an die Senffische Briefmarkenhandlung in Leipzig seit der Anfrage, wieviel dieselbe dafür biete. Umgehend bekam der Abnehmer ein telegraphisches Angebot in der ungeahnten Höhe von 5000 Mark. Die Briefmarken, kaum 30 verschiedene Sorten, und hauptsächlich Hamburger, Mecklenburger und Sachsen alter seltener Emissionen, waren nämlich größtentheils äußerst werthvolle Exemplare, darunter solche, die mit einem Katalogpreise von 125 Mark pro Stück bezeichnet sind. — Man sieht hieraus, welchen Werth alte Onkel schon bei Lebzeiten haben können und wie noch manches Capital im Verborgenen schlummert.

Von werthgeschätzter Seite geht uns folgende interessante Beobachtung über **das Wachstum des Menschen** zu. Die Beobachtungen, die man über das Wachstum des Menschen angestellt, haben Folgendes ergeben: Am schnellsten wächst der Mensch in dem ersten Jahre seines Lebens; seine Zunahme beträgt während desselben ungefähr 8 Zoll. Bis zum Alter von drei Jahren wird das Wachstum allmählich ein geringeres, und mit drei Jahren hat der Mensch die Hälfte der Größe erreicht, die er als Ausgewachsener erlangt. Vom 5. Jahre wächst der Mensch gleichmäßig bis zum 16. Jahren, und zwar beträgt die jährliche Zunahme unter gewöhnlichen Verhältnissen durchschnittlich 2 Zoll. Mit 16 Jahren wird das Wachstum ein geringes, nur $\frac{1}{10}$ Zoll nimmt in jedem der beiden folgenden Jahre der Mensch zu, und vom 18. bis 20. Jahre wächst er nur selten mehr als 1 Zoll. Mit dem 25. Jahre hört in den meisten Fällen das Wachstum auf.

Ein **beherzter Hase**. Die Fürchtbarkeit des Hasen ist so iprichtwörtlich, daß eine Mittheilung über Hasenmuth sicher zu den beachtenswerthen Seltenheiten gehört. Die kürzliche Begegnung mit einem solch beherzten Hasen wird uns von einem Freunde mitgetheilt. Dieser berichtet: Auf einem Epaziergange über Feld mit meinem kleinen Affenpinscher begegnete ich einem Hasen, welcher im Felde saß, Männchen machte und sich durch meine Anwesenheit und die des Hundes nicht im Geringsten föhren ließ. Auch als auf mein Geheiß der Hund sich mit mühevolem Geffäß auf den Hasen stürzte, blieb derselbe ruhig sitzen, was dem Angreifer derartig imponirte, daß er in respektvoller Entfernung vor Weister Lampe ebenfalls sitzen blieb und schließlich den Rückzug antrat. Jetzt ging der Hase nun seinerseits zum Angriff vor und verfolgte mit großen Sprüngen den Hund, der, als er dies merkte, mit ängstlichem Geschrei sich in meinen Schutz begab.

Für Freunde patriotischer Musik und speziel der so sehr beliebten flotten **Arnee-Märsche** hat der Musikverlag von Hoffe in Berlin einen vorzüglich ausgestatteten Band hergeffelt, der bei geringer Spiel-Schwierigkeit 12 der (Werbel siehe letzte Seite).

